

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 36

Rubrik: Nebis Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ich der Bundesweibel...

Seit im Zuge der Informationsdusche in unserem Bundeshaus sogar am Samstag Zeitungen zu lesen sind, ist auch mir, dem Bundesweibel, Gelegenheit zu individueller Weiterbildung auf dem Erwachsenenensektor gewährleistet. Des reichlichen Angebotes an Stoff wegen löse ich dann meinen Blick vom «Blick» und verirre mich unter Umständen zufällig in sensationelle Darstellungen aus Literatur- und Kunstbeilagen von Blättern mit Weltgeltung, die bis vor kurzem dreimal des Tages, dann zweimal und jetzt bald nur noch einmal erscheinen, wie halt die andern gewöhnlichen Zeitungen auch, was beweist, dass das Druckpapier – im Gegensatz zum sprichwörtlichen Zuckerpapier – infolge der Krise aufgeschlagen hat. Interessiert hat mich zum Beispiel die Expertise eines gelehrten Frauenzimmers mit der Ueberschrift «Goethe und das Spiel», wobei die Enttäuschung allerdings auf dem Fuss folgte; denn im Gegensatz zu den humanitärer gestalteten deutschen Heftli war von Sexspielen nicht die Rede. Vielmehr erfuhr der geneigte Leser spielerische Zusammenhänge, die unserinem trotz langer erfolgreicher Jasserlaufbahn nie in den Sinn gekommen wären: Goethes Nicht-Sex-Spielereien gehörten laut des analysierenden Frauenzimmers «in eine spezifisch bürgerliche, leistungsorientierte Wertordnung und waren praktisch eine Einübung in bestimmte gesellschaftliche Verhaltensweise». Allen Respekt vor soviel soziologischem Scharfsinn! Aber wenn ich mir ein bescheidenes Wort erlauben darf, so glaube ich, dass der Dichtersturz trotz seinem Hang zu teilweise intellektueller Vielweiberei mit dieser Person nicht gespielt hätte. Es wäre ihm schon beim Mischeln trümmelig geworden.

Hingegen ist es wohl möglich, dass ich wieder einmal wie in vergangenen Jahrzehnten vom Bundesrat zu einem Jass geholt werde, wenn der Vierte fehlt. Das heisst: Kollege Hürlimann bevorzugt natürlich als guter Regionalpatriot

den dreiköpfigen Zuger, und dann kann das Restkollegium zu viert spielen. Ob und wie sie im einzelnen jassen, entzieht sich mangels Beobachtung meiner Kenntnis. Jedenfalls ist mit Hanspeter Tschudis Abgang ein notorischer Nichtjasser ausgeschieden. Selten genug kommen sie ja dazu; aber Kollege Ritschard hat mir bereits zugehört, es müsse in Sachen kollegialem Zusammensein dann schon noch Remedur geschafft werden. Auf dem fälschlicherweise als «Schulreislein» in die Tagespresse eingegangenen Sommerausflug der Landesregierung im Juli habe man wahrhaftig vor lauter public relation und föderalistischer Bewusstseinsbildung keine freie Viertelstunde zum Jassen gefunden, so zünftig habe einen der gegenwärtigen Bundespräsident durch seinen blühenden und grünenden Industriekanton Zürich getetzt. Und als dann doch einmal eine gemütliche Verschnaufpause eingetreten wäre, verlangte Hans Hürlimann ein deutsches Chart, was sie im Zürichbiet nicht hatten, sondern ein französisches nach Landesbrauch brachten, was Ruedi Gnägi seinerseits zur Genugtuung entflammte. Hinwiederum wollte derselbe lieber skaten. Womit man sieht, dass beim Nationalspiel auf höchster Ebene auch die «spezifisch bürgerliche leistungsorientierte Wertordnung» des obgesagten Frauenzimmers ihre Tücken hat.

Doch es soll besser werden. Nicht erst, wenn Willi Ritschard in seinem Präsidialjahr die Kollegen aus dem Strudel der Popularität zu Fuss in die Abgeschiedenheit des solothurnischen Allerheiligenberges hinaufbugsiert. Nein: Die Zukunft hat schon begonnen. Der schöne Brauch ist eingerissen, dass man nach den Sitzungen am Mittwoch nicht davonrast, sondern sich ein Stündlein Zeit für gegenseitige Kontaktnahme gönnt. Wer weiss, ob es da nicht wieder zum Kaffeejass kommt wie zu Ruedü Mingers seligen Zeiten. Dann hätten wir, um des Goethe-umfunktionierenden Frauenzimmers Weisheit zum letzten Male anzuzapfen, «sanktionierte Wiederholungszwänge», wenn auch nicht in der Literaturbeilage, so doch im «Fédéral».

Uebertrumpft

Der höchste Berg der Schweiz ist nicht mehr der Monte Rosa mit seinen 4638 m, sondern der Schuldenberg der Eidgenossenschaft im Jahre 1973 mit seinen 778 Millionen Ausgabenüberschuss. *FB*

Bedaure...

Ein Kellner liegt auf dem Operationstisch, als ein Arzt, den er oft bedient hat, durch den Operationsraum geht. Der Kellner stöhnt: «Helfen Sie mir, Herr Doktor!» – «Bedaure, nicht mein Tisch, der Kollege kommt gleich.» *



Alarm!

Dass die Morgensendung «Auto-Radio Schweiz» gestutzt werden soll, hat ein Echo ausgelöst, als seien alle drei – Auto, Radio und die Schweiz – in höchster Gefahr.

Doppelrolle

Alfred Rasser, nicht mehr der jüngste, aber ein sehr munterer Nationalrat, spielt während der Berner Herbstsession allabendlich in Basel sein Stück «Demokrat Läppli».

Blüte

Aus einem Artikel über die sich häufenden Konkurse: «Die faulen Aepfel der Wirtschaftsblüte plumpsen endlich von ihren in den Himmel gewachsenen Bäumen.»

H₂O

Die Stiftung für Konsumentenschutz hat Wasser aus den Bassins von 21 Schweizer Schwimmbädern unter die Lupe genommen. Die Kostproben entsprechen durchaus dem städtischen Leitungswasser ...

Stud.

Im Durchschnitt belaufen sich die Kosten für einen Studenten auf bald 18 000 Franken im Jahr. Warum eigentlich rebellieren manche Studenten oft mit den billigsten Argumenten?

Menschenwerte

Für einen 19jährigen Zürcher Fussballer wurden aus dem Ausland gegen zwei Millionen Franken geboten! Da stellt sich mancher «verdienstvolle» Schweizer die Frage: Wieviel bin ich denn da «wert»?

Tempo

Seit 50 Jahren lernt man im Radiostudio Zürich die Uhr ablesen. In der Jubiläumssendung am 23. August vernahm man: «In 20 Minuten ist es halb neun Uhr – in 20 Sekunden – pardon!»

Temperatur

Auffallend viele Inserate für Pelzmäntel erscheinen in den Zeitungen. Alles was recht ist, aber gar so kalt war dieser Sommer nun auch wieder nicht!

Lärm

Am Telefon erlauscht: «Moment – ich muss nur schnell das Fenster schliessen, damit ich Sie verstehen kann ...»

Die Frage der Woche

Titel einer kritischen Betrachtung der Kindersendungen des Fernsehens: «Wie rund ist die Welt?»

Zürich

Reiner Wein über die unreine Luft wurde der Bevölkerung viel zu spät eingeschenkt.

Stopp!

Die mit Trara angekündigten Preis- und Inflationsbremsen erweisen sich meistens als Luftbremsen ...

Behandlung

Eine Frau kommt mit ihrem Mann zum Psychiater. Der Mann bilde sich ein, er sei ein Pferd, fresse nur Hafer und lasse sich beschlagen. Der Psychiater meint, das werde eine teure Behandlung werden. «Macht nichts», sagt die Frau, «wir haben schon zwei Rennen gewonnen.»

Kurswechsel

Nach dem Rechtsrutsch in Chile werden allenthalben Namensänderungen beantragt. Lenine, Staline, Fidel und Castros möchten plötzlich lieber Miguel heissen.

Worte zur Zeit

Die glücklichen Leute bessern sich kaum; sie glauben, stets recht zu haben, wenn das Schicksal ihr schlechtes Betragen unterstützt.

La Rochefoucauld